

Unser Häuschen.

Unser Haus ist klein,
Ist rein und fein,
Steht ganz allein;
Laß lieber Gott auf Erden
Es auch nicht größer werden;
Braucht nicht viel Glück hinein,
Strahlt es von Sonnenschein.

*

Himmel auf Erden.

Nun ich mir dein Herz errungen,
Nun du ganz mein eigen bist,
Hat der Glaube mich durchdrungen,
Daß auch hier ein Himmel ist.

Ja, es giebt auf dieser Erde
Schon ein überirdisch Glück,
Daß es uns erhalten werde,
Nicht hinauf mit mir den Blick

Zu dem Vater, der die Sterne
Und auch unsren Sinn regiert,
Der aus weiter Aetherferne
Uns einander zugeführt,

Daß ein Funken seiner Güte
Auch in uns sei auferglüht
Und dem liebenden Gemüthe
Eine neue Welt entblüht.

Ewig lebt er ja im Triebe,
Neue Schöpfungen zu sehn,
Und so ließ er denn in Liebe
Plötzlich uns in Flammen stehn!

Ueber uns wie über Sternen
Ward ein Himmel aufgebaut,
Und die tiefsten Wunder werden
Nun in unsrer Seele laut.

*

Neue Heimath.

Meine Seele ist von Gott gegangen,
Ohne Heimath zog sie in der Welt,
Doch nun fühl ich, daß in deiner Seele
Gott und Heimath sie zurückerhält.

Denn ein Herz kann nur in einem andern
Herzen seinen Himmel wiedersehn,
Einsam möcht es immer weiter wandern,
Wenn es liebt, am liebsten stille stehn.

Verbunden.

Nun bist du mein Weib,
Nun bin ich dein Mann,
Nun sind wir ein Leib,
Eine Seele fortan;
Wir haben zwei Herzen,
Das fühlt nun wie eins
Die Wonnen und Schmerzen
Des irdischen Seins.

Wie die Kerzen am Christbaum
Stehn die Stern in der Nacht,
Als hätte im Weltraum
Gott Weihnacht gemacht,
Nun laßt uns auch fromm sein
Und lieb sein und gut,
Daß Gott noch viele andre
Wunder an uns thut!

Unsre Nachbarn.

Wie mancher Mann lebt in der Stadt,
Der einen lauten Nachbar hat,
Der ihm den Tag verleidet,
Der zankt und von ihm Böses spricht,
An seinem Glück sich freuet nicht
Und seinem Leid sich weidet.

An unsrem Häuschen halten Wacht
Zwei solche Burschen Tag und Nacht
Und plaudern in die Winde,
Was wir zu jeder Stunde thun,
Muß rechts der Rußbaum einmal ruhn,
Dann sagt es links die Linde!

Doch uns hat das noch nie gestört,
Denn rings ist Niemand, der es hört,
Was sie uns heimlich rauben —
Und wenn es Jemand hören könnt,
Dem kläng's so selig, daß am End
Er's gar nicht würde glauben!

So flüstert liebe Bäume nur
Rings durch die horchende Natur,
Was ihr nur wollt erlauschen;
Der liebe Gott, der weiß es doch,
Und unser Glück wird süßer noch
Durch euer trautes Rauschen.

*

Unser Bach.

Nicht weit von unserm Häuschen
Da rauscht ein lieber Bach,
Der rauscht mit seinem Geflüster
Die lieben Vögel wach.

Die fangen an zu singen
Und wecken uns beide dann,
Wir wachen auf und schelten,
Wie laut der Bach nur rann.

Dann schauen wir vom Fenster
Ins freie Feld hinein,
Da murmelt der Bach und singen
Die Vögel im Sonnenschein.

Dann stehn wir auf und gehen
An unsren lieben Bach
Und fühlen hinein und blicken
Den fröhlichen Wellen nach;

Und gar nicht lang, dann tauchen
Wir in sein Bett hinein,
Und spielen mit den Fischen
Und blinkendem Gestein.

Und spritzen uns und lachen
In Gottes helle Welt,
Der uns zum Paradiese
Gab dieses stille Feld!

Dann steigen wir ans Ufer
Und ziehn uns wieder an
Und gehn nach Haus und fangen
Den Tag mit Singen an!

Gang im Walde.

Im Wald sind wir gewandert,
Wir hielten uns bei der Hand
Und gingen so und sangen,
Was jeder zu singen fand.

Der eine sang von Heimweh,
Das nie gestillet war,
Der andre von einem König
Mit goldnem Lockenhaar.

Doch wenn der eine von Liebe
Begann ein süßes Lied,
Dann lauschte der andre und stimmte
Bald ein mit seinem Gemüth.

Die Vögel schwiegen im Walde
Und dachten in ihrer Ruh:
„Nun singen die Menschen auf Erden
Und wir Vögel hören zu!“

Vorlesen am Abend.

Als ich dich der Welt für mich genommen,
Warst du wie ein unbeschriebnes Blatt,
Und es soll darauf nun Alles kommen,
Was das Menschenthum an Schöнем hat.

Abends hörst aus Denkern du und Dichtern
Das Erhabenste von meinem Mund,
Wie die Nacht sich schmückt mit goldnen Lichtern,
Schmück ich deiner Seele dunklen Grund.

Und am Leuchten deiner Blicke spür ich,
Wie es hell in deinem Innern wird,
Und so lehr ich täglich dich und führ dich
Immer höher wie ein guter Hirt.

Denn du sollst dich nicht allein erheben,
Andren Wesen wirst du Mutter sein,
Und so tritt das gottgesandte Leben
Einst in dich wie einen Tempel ein.

Stummes Gespräch.

Nun ich dich halte mit meinen Armen,
Dein Haupt so sanft an meinem lehnt,
Fühl ich erfüllet und gestillet,
Was ich erträumt hab und ersehnt;

Nichts mehr verlangen will ich vom Leben,
Nichts mehr erlangen vom Himmel herab,
Wöchte mich selbst nur immer geben,
Wo mir mein Schicksal Alles gab.

:

Dich zu besitzen, dir zu gehören,
Giebt mir unendlich süße Ruh,
Daß kein Gedanke mein Glück mag stören,
Schließe mir beide Augen zu;

Lehr mich dein tiefstes Wesen verstehen,
Denn ich will leben nur in dir,
Laß meine Seele in deiner vergehen,
Schalte und walte als Herr in mir!

*

Blick von ferne.

Wenn ich dich recht lange nicht gesehen,
Suche ich in Haus und Hof nach dir,
Wo du immer nur magst stehn und gehen,
Ueberall gefällst du mir.

Hab ich dich im Stillen so betrachtet,
Dann entringt sich mir ein süßer Dank,
Wie dem Wanderzmann, der fast verschnachtet,
Tief aus einer reinen Quelle trank.

*

Allein.

Mir ist so wohl und friedlich,
So voller süßer Ruh,
Um meinem Gott zu danken,
Schließ ich die Augen zu.

Denn wenn ich nicht mehr schaue
Das Glück, das mich umblüht,
Züßst lauter fromme Bönne
Mein innerstes Gemüth.

Ich fühl mich rein von Lüsten
Nach irdischem Genuß,
Komm, lieber Gott, ich gebe
Dir einen Dankeskuß.

Zu Zwein.

Es kann kein See so ruhig sein,
Wie meine Seele ist,
Und keine auch so selig sein,
Nun du mein eigen bist.

Kein Vogel zieht so tief und rein
Am Himmel seinen Flug,
Als wie an meiner Wange jezt
Dein süßer Athemzug.

Es kann kein Mensch so stille sein,
Wie ich und du in mir,
Und doch ruft kein Geschöpf so laut
Dem Schöpfer Dank wie wir!

*

Den Eltern.

Nichts Schöneres kann ich mir auf Erden denken,
Als wenn zwei Menschen, die sich innig lieben,
In das Gedächtniß derer sich versenken,
Als deren Kinder sie auf Erden blieben.

Die uns erzeugt, sind schon in Staub zerfallen,
Doch klopft ihr Blut noch tief in unsren Herzen,
Im Geist zu ihren Geistern hinzuwallen,
Sind mir geheimnißvolle Wonneschmerzen.

Sie danken uns die Schatten unsrer Todten;
Denn wenn von meinem Vater ich erzählte
Und Dank für ihn mir deine Lippen boten,
War mir, als wenn er selbst uns noch vermählte.

Zufrieden.

Als ich noch ein Junggeselle,
Lebte ich manch frohes Jahr,
Doch ich weiß kaum, daß ich jemals
Ganz und gar zufrieden war.

Doch nun fühl ich, daß auch dies nicht
Allzu schwer im Leben ist,
Denn ich bin's in tiefster Seele,
Wenn du nur zufrieden bist.

*

Schlafengehen.

Komm lieber Engel nun zur Ruhe,
Denn es wird still in Gottes Welt,
Es rauschen draußen schon die Bäume
Ihr Nachtgebet zum Himmelszelt.

Und magst du selbst auch noch nicht schlafen,
Komm, leg dich nur in Frieden hin,
Wir plaudern uns im trauten Dunkel
Die letzte Unrast aus dem Sinn.

Es ist so süß, wenn leis und leiser
Das letzte Wort herüberspielt,
Bis jeder über seinen Augen
Den frommen Hauch des Schlummers fühlt.

Gebet.

Vater im Himmel,
Der du vom Throne
Schleuderst ins Elend stolze Geschlechter,
Durch die trotzig erhobenen Häupter
Vermessener Geister
Wie heulenden Sturm
Den Wahnsinn jagst,
Städte zertrümmerst,
Fluren zerstampfst mit den Hossen des Krieges
Und den Segen des Landmanns
Niedermirfst im Gewitterzorn,
Schiffen zerschlägst
Mit der Ruthe des Meers
Die zitternden Flanken
Und vom leuchtenden Himmel
Mit einem Blick schon

Sterne verbannst in ewiges Dunkel,
Schirm unser Häuschen!

Der du die Thäler
Mit Blumen füllst,
Der du die Felder mit Halmen füllst,
Der du die Lüfte des Himmels,
Wälder und Meere
Mit Leben füllst,
Mit Gold und Silber
Der Erde Tiefen
Und die Weiten des Aethers
Mit Sternen füllst,
Fülle mein Haupt
Mit edlen Gedanken
Und meine Seele mit Liebe!

Der du mit deiner Linken Leiden
Und mit der Rechten
Freuden streust,
Der du mit Thau
Die Kelche der Blumen
Und die Augen der Menschen

Mit Jammer füllst,
Laß dir die Thräne genug sein,
Die ich dir weine,
Dunkel durchschauert von Ehrfurcht!

*

Blick in die Wolken.

Wenn ich über unserm Hause
Schnelle Wolken eilen seh,
Faßt mich in den Grund der Seele
Ein unjagbar tiefes Weh.

Muß denn hier auf Erden Alles
Wandern ohne Rast und Ruh?
Kannst du nichts auf ewig geben
Ewger Gott im Himmel du?

Ach, im Herzen meiner Liebsten
Kreißt das Blut rasch wie in mir,
Jeden Tag, den wir erleben,
Schwinden und vergehen wir.

Andre Menschen werden kommen
Und in unser Häuschen ziehn,
So wie über uns am Himmel
Morgen andre Wolken fliehn!

Blick in die Sterne.

Gieb mir deine Hand und laß uns schauen
In die Sterne,
Die so freundlich blinken;
Komm, wir wollen unser Reich verlassen
Und in Gottes All versinken.

Sieh, das Land, auf dem wir beide leben,
Ist ein Stern nicht anders so wie der,
Der dort klein wie eine Insel
Schimmert aus dem Sternenmeer.

Schau nun dort das wunderbare
Große, blaue Wandelbild,
Und wie dort der glanzvoll ernste
Seine Wanderlust gestillt,
Ueber unsrem Haupte
Seine Stellung ändert nicht,
So, als wenn er tröstlich
Uns von ewiger Heimath spricht;

Gieb mir deine liebe Hand und denke
An die Zeit, wo du mich nicht gekannt,
Gieb mir einen Kuß und denke,
Daß so einsam
Einer von uns beiden

Wieder sein wird
Hier auf diesem Erdenland!
Weine nicht und laß dein Auge schauen
Einmal noch die Sterne,
Die ich dir gezeigt,
Und ich weiß, der Kummer,
Der in dir sich hebet,
Legt sich wieder hin und schweigt,
Weil er gar zu klein
Und thöricht doch erscheint
Vor der ungeheuren Bahn,
Die der Schöpfer seine Wesen
Führet langsam himmelan!

Gieb mir deine Hand und neige
Die geliebte Wange zu mir hin,
Denn nur eine kleine Weile
Bist du hier vielleicht alleine

Und dann bist du wieder,
Wo ich bin!

Vieles ist in uns,
Das muß zerfallen,
Aber etwas ist in uns,
Das nicht vergeht,
Und der Herr, der so viel Sterne bauet,
Der bereitet ewge Hallen
Auch für das, was nicht vergeht.

*

Veruß.

Sieh mit vielen tausend Blumen
Schmückt der Schöpfer seine Flur,
Und wer tausendfach kann singen,
Ist ein echter Säng' er nur.

Ach, das ist ein armer Dichter,
Der nur immer Schwermuth singt,
Dem kein freundliches Entzücken
Dankbar aus der Seele dringt;

Dessen Geist wie eine Weide
Trauernd steht an einer Gruft,
Dem nicht aus dem Herzen strömet
Süßer junger Rosenduft.

Dunkle Wolken ziehn am Himmel,
Aber goldne Sterne auch,
Nur wer Alles kann empfinden,
Athmet einen Schöpferhauch.

Wintermorgen.

Weiß Papier liegt ausgebreitet,
Die Gedanken zu empfangen,
Und so weit das Land sich weitet,
Hält es weißer Schnee umfangen.

Nach, wie ist mein Stübchen traulich,
Wärme athmet der Kamin,
Und so laß ich denn beschaulich
Meine kleine Feder ziehen.

Tief im Schnee ein Rabenpeter
Stampft mein Krizelkrazel nach,
Anirscht die Feder, horch, dann kräht er
Dem Kollegen guten Tag!

Schau ich dann hinaus ins Freie,
Schweigt die ganze weite Welt,
Leise nur und stets aufs Neue
Leiser Schnee vom Himmel fällt.

O, du tiefes Gottesweben,
O, du ewiglicher Laut,
Wie ist dies geheime Leben
Doch so wunderbar und traut.

Hang ich wieder an zu schreiben,
Hör ich nur die Feder still,
Mag auch sie denn heimlich treiben,
Was der milde Schöpfer will.

Rausche, kleiner Federkönig,
Sprich und sing von deiner Zeit,
Und so webst auch du ein wenig
An dem Kleid der Ewigkeit!

Die Eisenbahn.

Es rauschet in der Ferne
Auch eine Eisenbahn,
Drin spinnt und spinnt wohl mancher
An seinem Lebensplan

Den Einen treibt die Sehnsucht
In eine Riesenstadt,
Der Andre sucht ein Volk sich,
Wo er mehr Freiheit hat.

O wären sie klug die Klugen,
Sie stiegen beide aus
Und bauten sich bei uns hier
Ein allerliebstes Haus.

Es giebt in unfrem Thale
Noch manches Korn zu säen,
Hier kann noch manches Häuschen
So gut wie unfres stehn.

Es ist im jungen Deutschland
So friedlich und so schön,
Daß nur verdrossne Narren
Noch in die Fremde gehn.

Doch lockt ein still Behagen
Nicht mehr der Menschen Sinn,
So treiben sie und rasen
Bei Tag und Nacht dahin!

Von hundert wollen neunzig
In eine große Stadt,
Wo jeder hundert Straßen,
Doch keine Heimath hat.

Denn Heimath hat der Mensch nur,
Wo er sich heimisch fühlt,
Wo's heimlich süß sich lebet,
Nicht, wo es lärmt und wütht.

Wo noch in tiefer Ruhe
Das Auge um sich streift
Und jedes Ding vertraulich
In seinem Werth begreift,

Wo Abends sich die Sterne
Sanft spiegeln im Gemüth,
Und Morgens man die Felder
In stillem Wachsthum sieht,

Nicht aber, wo das Leben
Tagtäglich anders rennt,
Und was sich heut gefunden,
Sich morgen wieder trennt,

Wo tief und zart und innig
Mit Sternen, Sonne, Mond,
Mit Bergen, Wald und Fluren
Das Herz zusammenwohnt!

Hier webet unsre Seele
Wie eine Pflanze fort,
Fänd jeder doch in Deutschland
So einen trauten Ort!

*

Ohne Zeitung.

Wir lesen keine Zeitung
Und wissen nicht, was passirt,
Ob immer noch in Deutschland
Derjelbe Kaiser regiert;

Ob noch der alte Kanzler
Auf unsre Wohlfahrt sinnt,
Ob wieder die alte Zwietracht
Am deutschen Elend spinnt.

Wir schließen in unsre Gebete
Nur manchmal die Bitte ein,
Es möge der Herr im Himmel
Stets mit den Deutschen sein;

Und rings die braven Lande
Begnaden mit Korn und Wein,
In jede Seele gießen
Ein wenig Sonnenschein!

Und da durch die grünen Wälder
Noch keine Büchse blüzt,
So glauben wir, daß auf dem Thron noch
Der alte Kaiser sitzt;

Und da durch die reifen Felder
So süßer Frieden weht,
So glauben wir, daß noch aufrecht
Der alte Kanzler steht.

Wir zahlen unsre Steuern,
Ein paar Thaler sind uns gleich,
Und freuen uns, wenn in Ruhe
Nur weiterblüht das Reich.

Wir zahlten gern ein wenig
Noch mehr in den Schatz hinein,
Wenn nur in unser Häuschen
Nicht stürmt der Lärm der Parteien.

Doch wenn an unsrer Thüre
Ein Jude schellt und hausirt,
Dann ärgert uns, daß in Deutschland
Auch dieses Pack florirt.

Seele.

Wider böse Geister schrieb ich
Heut den ganzen Vormittag,
Ueberhörte gar im Eifer
Unsrer Mittagsstunde Schlag.

In die Feder sprang mir Feuer,
Gram und Grimm und Zorn,
Immer neue Kräfte schossen
Aus dem aufgebrochnen Born.

Plötzlich spürt ich, wie im Rücken
Mir ein fremdes Wesen stand,
Und ich wollte schon mein Schreibfaß
Schleudern an die nächste Wand.

Aber tief in meiner Seele
Regte es sich wunderbar,
Und ich fühlte und ich sah es,
Daß es gar kein Teufel war.

Meine Feder schürt ich vorwärts,
Wie der Geist sie vorwärts trieb,
Und mir war, ich hörte reden:
„Lieber Mann, ich hab dich lieb!“

Und ich sah in milden Augen
Einen edlen Himmelsflug
Und vernahm in einem Busen
Einen sanften Athemzug.

Und es ward in mir so stille,
Daß mein Herz ich schlagen hört,
Doch das Haupt zurückzuwenden
Hätt mich keine Macht beschwört.

Und es floß ein zarter Segen
Ueber meinen Scheitel hin,
Und mir streichelte ein Seraph
Ueber Stirn und Wangen hin —

Eine heilige Weile lauscht ich . .
Und dann riß das süße Band,
Denn ich fühlte, daß der Engel
Leise, wie er kam, verschwand.

Lange hielt ich in den Händen
Noch das Haupt und fann und schwieg,
Bis mir in die Augen heimlich
Eine milde Thräne stieg.

Denn was kann es Süßes geben,
Als so hold umweht zu sein,
In den dumpfften Erdenkämpfen
Noch so rein umschwebt zu sein!

Später schmolzt mein Schatz und meinte:
„Heut war wohl Besuch bei dir?“
Und ich küßte sie und sagte:
„Eine Seele war bei mir!“

Ode in der Nacht.

Tief in der Nacht,
Wenn du schläfst,
Und der Hauch deiner Glieder
Sanft umweht meine Sinne,
Treibt es empor mich vom Lager,
Die Ampel zu heben —
Denn es klopft mein Herz,
Dein schlummerndes Bild zu beschauen!

Ueber den dunkel erblauenden Augen,
Still wie die Nacht
In den Thälern,
Schattet der Lid' träumende Schwermuth;
Traulich waltet herab
Vom edelgezeichneten Scheitel
Das blonde Gelock
In fallender Fülle
Ueber den sanft gewölbten Arm,

Dem hold sich die Wange vertraut hat,
Und der Schulter
Ruhig gebildeten Bogen
Und ordnet sich zärtlich
Um den weich aufathmenden Busen,
Wie der wildernde Epheu
Heimlich umflüstert
Eine Statue Griechenlands.

Ach, wenn ich denke,
Daß die schlummernde Huld
Spurloser soll zerfallen dereinst
In Staub und in Asche,
Denn marmorne Steine,
Neig ich mich schirmend
Ueber das athmende Bild
Und küsse dich wach,
Den Odem der Liebe zu spüren,
So lang noch das Leben uns dauert.

Blick in dein Auge.

Schau ich tief in deine Augen,
Wird's in meinen seltsam hell,
Denn mir ist, als tauchte langsam
Meine Seele
Tief in aller Seelen Quell;

Liebe dringt zum Schooß der Liebe,
Schließt der Schöpfung Wunder auf;
Und so geht im tiefsten Blicke
Süße Ahnung
Uns vom Allerhöchsten auf!

Unsre Kirche.

Es steht bei uns ein Kirchlein,
Vergessen von der Zeit,
Hat weder eine Gemeinde,
Noch eine Geistlichkeit.

Es geht die Mär, vor Jahren
Thät hier ein Dörfchen stehn,
Man kann die letzten Mauern
Verwittert im Sand noch sehn.

Das Kirchlein aber raget
Zum Himmel hoch und frei,
Und wer's von Weitem schauet,
Der hält es gar für neu.

Doch ist es alt und traulich,
Kein Pfaffe spricht darin,
Drum gehn wir auch zusammen
So gern des Sonntags hin.

Wir setzen uns am Eingang
Still auf die letzte Bank
Und sagen unserm Schöpfer
Aus tiefstem Herzen Dank.

Und bitten ihn, er möge
Auch dies und das noch thun
Und so mit seinem Segen
Auch ferner auf uns ruhn.

Nie hat uns wer gesehen,
Als nur ein Schwalbenpaar,
Das hat sein altes Nestchen
Grad über dem Altar.

Doch wenn wir von der Andacht
Nach Hause heimgekehrt,
Da fühlten wir noch immer,
Der Herr hat uns erhört!

Seliger Sonntag.

Heut ist es Sonntag in der Welt,
Wir liegen drum im freien Feld
Wie Kinder auf dem Rücken;
Wir wollen, weil heut Sonntag ist,
Nicht schauen all, was um uns ist,
Nur in den Himmel blicken!

Das grüne Land, auf dem wir ruhn,
Ist unser süßes Eigenthum
Mit Blumen und mit Ranken;
Wir heben, weil es also ist
Und über uns der Schöpfer ist,
Die Hände hoch und danken!

Frühjommernacht.

Leise rauscht es von den Bäumen
Uns nun gute Nacht,
Zu verliebten Abendträumen
Kommt der Mond in voller Pracht.

Kleine Vögel schwirren lüftern
In ihr warmes Nest,
Und mit ihren Weibchen flüstern
Sie des Tages kurzen Rest.

Traumvoll schweben in den Lüften
Schmetterlinge zart,
Die in weichen Lindendüften
Liebe zu einander paart.

Zärtlich reichst auch du zum Kusse
Mir die Lippen dar,
Und zum heiligsten Genuße
Leuchtet auf dein Augenpaar.

Zunehmende Liebe.

Schöner als die schönste Rose
Blüht dein holder Mund,
Denn es geht nach hundert Nächten
Auch die herrlichste zu Grund.

Ueber tausend Küsse aber
Gab ich deinen Lippen schon,
Und sie blühen noch viel frischer,
Als im Feld der junge Mohn.

Und so seist du denn in Zukunft
Immer inniger geküßt,
Weil du ja nach jedem Kusse
Immer nur noch schöner bist.

Schmückung.

Heute streute mir der Zufall
In die Hand ein Häufchen Gold,
Für geträumte Minnelieder
Gar ein ritterlicher Sold.

Manchen Wunsch konnt ich erfüllen,
Den ich lange mir verwehrt,
Denn es fehlt in unserm Häuschen
Vieles noch auf Hof und Herd.

Und so ging ich Morgens früh schon
In die Stadt, ein König fast,
Und ich dachte, heute kaufst du
Alles, was du noch nicht hast.

Eine Ampel, einen Spiegel,
Jagdgewehr und Bücherschrank,
Eine Wanduhr, einen Teppich,
Eine kleine Gartenbank;

Nieder aus der kleinsten Hütte.

Noch viel mehr hatt ich vermerkt mir,
Was ich kaum erzählen kann,
Denn ich hatte so viel Wünsche,
Wie Geliebte Don Juan.

Doch schon in der ersten Straße
Fesselte ein Laden mich,
Der von Gold und Steinen glänzte,
Und ich dachte Kind an dich,

Das geschmückt durch dieses Leben
Nur mit seiner Anmuth geht,
Und dem doch gewiß wie andern
Schönen auch ein Kleinod steht!

Meine Lieder dank ich alle
Deiner Seele doch allein,
Und nun sollst du, lieber Engel,
Auch geschmückt mit ihnen sein.

Also faßt ich mir ein Herze
Und trat in den Laden ein,
Und zuerst kauft ich zwei Perlen
In zwei goldnen Ringelein.

Trauer, als den Schooß der Muschel,
Die im dunklen Meere ruht,
Schmücken sie an zarten Muscheln
Kleiner Ohren Rosenblut!

Dann für deine jungen Arme
Suchte ich zwei Spangen mir,
Doch ich weiß, sie hemmen nimmer
Stürmisches Verlangen dir!

Und für deinen Hals ein Rätzchen,
Zart und fein und silberrein,
Doch ich fürcht, an deinen Schultern
Wird es grau und nüchtern sein!

Endlich kaufst ich noch ein Häubchen,
Dunklen Sammt mit Ziergestein,
Denn ich sah es, daß mein Läubchen
Darin allerliebste müßt sein!

Schließlich reichte all mein Reichthum
Noch für eine Flasche Wein,
Und die trank der arme Sänger
Goldes Kind zum Wohle dein!

Ging von Hause, wie ein König,
Sagt ich Eingangs, wie ich dächte,
Doch beim Heimgang war kein Kaiser
Mehr, mit dem ich tauschen möchte!

Hurrah hoch, dort steht mein Häuschen,
Hollaho, dort grüßt mein Kind,
Und ich flieg in seine Arme
Wie ein junger Wirbelwind!

Und dann nehm ich sacht vom Herzen
Alles, was ich bei mir hab,
Doch sie darf nichts eher sehen,
Bis sie einen Fuß mir gab.

Und dann schmückt ich sie und küß sie,
Und sie lacht und hat mich lieb,
Und sie sagt, ich sei der größte
Taugenichts und Tagedieb!

Gold geschmückt in ihrem Tande,
Wie beglückt der Engel mich,
Gott auf seine Himmelssterne
Kann nicht stolzer sein, als ich!

Nächtliche Sehnsucht.

Heut in der Nacht da wacht ich auf
Und glaubt, es sollte tagen,
Doch weder Mond noch Sonne schien,
Dein Herze hört ich schlagen.

Es schlug so still, es schlug so tief,
Als träumt es von dem meinen,
Da fing auch meins zu schlagen an
Und klopfte nach dem deinen.

*

Allein zu Hause.

Der du die Sterne durch den Himmel sendest,
Daß nicht so öde sei die Welt,
Du bist es auch, der meine Seele
Im Schöpferdrang gefesselt hält.

Wie gerne möchte ich, wie die andern Alle
Das holde Spiel des Lebens sehn,
Du aber läßt mich nicht zwei Schritte
Von meinen innren Wegen gehn.

Die Menschen wandern heiter und genießen
Das frohe Leben, wie es ist,
Ich aber muß in Liedern sagen,
Wie gut und tief und schön du bist.

So steigen gleich den goldnen Himmelssternen
Unzählge Lieder auf in mir,
Und wie du einsam hinter Wolken,
Sinn einsam ich auf Erden hier.

Kurze Trennung.

Wo ich geh und wo ich stehe,
Denk ich nur an dich,
Und wenn ich im Geist dich sehe,
Denkst du auch an mich;
Wolken seh ich zu dir eilen,
Aber ich
Muß mein tiefstes Wesen theilen
Hier und dort
In dich und mich!

Sieh, wie sich die Wolken senken
Tief hinab,
Keine Winde lenken
Sie von ihren Wegen ab,
Stiller Weise
Zieh'n sie leise
All in einen sanften Grund,
Und so giebt der Himmel selber
Mir dein holdes Nahen kund!

Ruh ich dann im Dämmerchlummer
Still bei dir,
Hauchst du auch den letzten Kummer
Fort von mir;
Unsre Seelen schweben ineinander
Leben miteinander,
Woben auf und nieder
Und entsenden in die dunkle Zukunft
Süßen Lebenshauch,
Wie die Wolken,
Die mit Perlen,
Die mit Thränen
Schmücken Wald und Au.

*

Tiefstes Leben.

Alle Unrast ging zu Ende,
Seit du mir die lieben Hände
Gabst zum Bunde, fand ich Ruh;
Nichts kann mehr mein Herz verwunden,
Denn ich selbst bin wie verschwunden,
Und ich fühle, ich ward du.

Beckt aus Träumen mich der Morgen,
Nahen sich wohl stille Sorgen,
Aber alle nur für dich;
Hundert Wege möcht ich laufen,
Was du gern hast, für dich kaufen,
Also ganz erfüllst du mich.

Tiefes Glück, sich selbst verlieren,
Aber doppelt süß, zu spüren
Neu erwacht im Andern sich —
Ach, in diesem Sichbefreien
Und in diesem Sicherneuen
Ahne ich Gott im Himmel dich!

Denn in diesem Sichvertauschen
Kündet mir ein süßes Rauschen,
Daß du mitten in uns bist,
Daß aus diesem Sichergeben
Auferstehen muß ein Leben,
Das aus dir ein neues ist!

*

Unser Doktor.

Gestern schrieb ich unsrem Doktor,
Er möcht einmal zu uns kommen,
Doch es scheint, der gute Alte
Hat sich etwas Zeit genommen.

Schon seit vierzig Jahren lebt er
Hier im Lande still vergraben,
Doch die Männer und die Frauen
Wollen keinen andern haben.

Mitten unter sieben Dörfern
Haust er wie ein weiser Rabe,
Manchem half er schon zum Leben,
Ging mit manchem schon zu Grabe.

Aber wo er sich vergebens
Mit der Kunst des Heilens mühte,
That er auch dem ärmsten Kranken
Wohl durch seine Herzensgüte.

Wo er geht, da grüßt ihn Jeder,
Jeder giebt ihm gern die Hände,
Und er würd noch mehr gepriesen,
Hätten Worte nur die Wände;

Denn er ist noch von den Alten,
Die nicht immer nur verschreiben
Und nicht immer bloß die Krankheit,
Kummer auch und Noth vertreiben.

Sieh! da kommt er angefahren,
Doch das heißt, noch mehr gerumpelt,
Steigt nun aus und kommt zu uns nun,
Doch das heißt, noch mehr gehumpelt.

Freundlich eil ich ihm entgegen,
Sag ihm für sein Kommen Dank,
Daß ich Gott sei Lob nicht selber,
Aber daß mein Frauchen krank.

„I, wo fehlt's denn“, ruft er tröstlich,
„Kopf, Herz, Lunge oder Magen“,
Doch ich kann ihm wirklich darauf
Keine rechte Antwort sagen.

„Also wohl nichts Schlimmes“, meint er,
Und betritt nun unser Häuschen,
Und stellt dort dieselben Fragen
An mein ganz verwirrtes Mäuschen.

Doch auch ihr fehlt jetzt die Sprache,
War sie nie doch krank im Leben —
Sich zu retten, fragt sie: „Darf ich
Nicht ein Gläschen Wein erst geben?“

Und dann eilt die hold Verschämte
Gleich schon in den tiefsten Keller,
Und dann hör ich in der Küche
Süß Geräusch von Glas und Teller.

Bald in unsrem Nebenzimmer
Hör ich sie ganz heimlich decken,
Und dann kommt sie, mit dem Doktor
Mich, weil ich wohl krank, zu necken!

Doch als wir sie halten wollen,
Fliegt durch sie ein stolzes Zittern,
Wie der Wind ist sie von dannen,
„Doktors Pferd mit Brod zu füttern!“

Und dann kommt der liebe Wildfang,
Ladet „nun auch“ uns zu Tische
Und kredenzt mit Hausfraunlaune
Wein und Fleisch und kleine Fische.

Und der alte Doktor wendet
Prüfend kaum von ihr den Blick,
Und dann sagt er: „Liebe Kinder,
Eure Krankheit ist das . . Glück!“

Später, als er von uns scheidet,
Nimmt er mich noch still beiseit
Und verschreibt ihr: „Sehr viel Liebe,
Aber mehr noch Zärtlichkeit!“

Streichelt meiner Frau die Wange,
Und als sie die Hand sich drücken,
Sagt er: „Eh die Nacht kommt, will ich
Vieher doch noch etwas schicken!“

Und dann geht der gute Alte,
Und wir sind wie sonst alleine —
Doch nicht ganz so . . und ich fühle,
Wie ich fast vor Nüßrung weine.

Lange sitzen wir zusammen,
Ohne nur ein Wort zu sprechen,
Aber beiden ist, als müßte
Uns das Herz vor Fülle brechen.

Und es sieht der dunkle Abend
Uns noch fromm und zärtlich kosen —
Plötzlich schellt es; und vom Doktor
Kommt ein Korb voll junger Rosen.

*

Spätsommerabend.

Durch den schwülen Sommerabend
Sind wir langsam heimgegangen,
Blühend ruht des Tages Feuer
Noch auf unsren warmen Wangen.

Eh wir unser Haus betreten,
Schaun wir einmal noch zurück,
Rings, so weit wir sehen können,
Steht das Land im Erntegluck.

Aus den schweren Weizenfeldern
Löset sich ein süßer Duft,
Weit hin athmen auch die Wiesen
Balsam durch die Abendluft.

Keine Wolke schwimmt am Himmel,
Alles schweigt gewitterbang,
Eine Lerche nur singt steigend
Ihren letzten Nachtgesang.

Dann wird's still; ich höre nur noch,
Wie dein Herz an meinem schlägt,
Und wie über uns auf einmal
Gorch .. ein Storch ... die Schwinge regt.

*

Junge Rose.

Ich schau dich an mit Rührung
Du liebe junge Frau,
Noch liegt auf deinen Zügen
Ein zarter Kinderhauch,
Und bist doch eine Rose,
Die blätterleis zerfällt,
Die bang in ihrem Schooße
Das schwerste aller Loose
In Duft zusammenhält.

*

Gruß vom Himmel.

Siehst du am Himmel
Den einsamen Stern?
Er schimmert und flimmert
So hell und so schnell,
Ich glaube, er möchte dich grüßen!

In deinen Augen
Das glänzende Licht,
Das hält er gewiß
Für ein irdisches nicht,
Ich glaube, er möchte dich grüßen!

Er weiß nicht,
Daß auf dem Erdenball
Es leuchtet so hell
Wie im Weltenall,
Wenn himmlisches Leben will sprießen!

*

Erwartung.

Du sitzt nun Abend für und für
Und häkelst deine Fädchen,
Und Abend für Abend rathen wir:
Ein Junge oder ein Mädchen?

Du glaubst, daß es ein Mädchen wird,
Ich glaube an ein Bübchen,
Und da sich keiner von uns irrt,
Wird's gar wohl ein Vielliebchen.

Und wenn es doch ein Junge ist,
So wird's der beste auf Erden,
Er braucht nur so reizend, wie du bist,
Sonst ganz wie sein Vater zu werden.

Und wenn's doch eine Prinzessin ist,
Will ich sie Herzen und Küssen,
Und ob du das liebste Frauchen bist,
Solst sie beneiden müssen.

So necken wir uns und rathen still
Beim milden Lampenscheine,
Doch weiß, was uns bescheeren will,
Der liebe Gott alleine.

Und weil er es weiß im Himmel allein,
Verstummen wir und beten;
Es wird so still, als müßt herein
Ein kleiner Engel treten.

*

Der Tod.

Nun ist all mein Glück zu Ende;
Statt des Lebens kam der Tod . .
Menschenkräfte sind vergebens,
Wo der Herr gebot.

Was ich deinem Schooß vertraute,
Nimmt der Erde Schooß zurück,
Und die Welt, die ich erbaute,
Brach in deinem Blick.

Kann das Glück so schnell verschwinden,
Stürzt so rasch der Himmel ein,
Warum läßt der Herr der Welten
Mich dann übrig sein!?

Das Schwerste.

Nun ruft man mich noch einmal in dein Zimmer,
Dort soll ich noch das Allersthwerste thun
Und deine Augen schließen zu für immer,
Auf daß du still im ewigen Schlaf magst ruhn.

Ich denk an Christus, der mit seinen Händen
Die Todten ließ vom Lager auferstehn,
Ich aber wollte gern mein Leben enden,
Könnt ich mit dir in diesem Druck vergehn.

Stille Theilnahme.

Ferne Nachbarn kommen fragend,
Ob es wirklich wahr denn ist,
Daß du junges, holdes Wesen
Aus der Welt gegangen bist.

Keine Hütte, keine Wiege
Stand in unsrem stillen Thal,
Die aus deinem lieben Herzen
Nicht umspielt ein Sonnenstrahl.

Mich ergreift es in der Seele,
Wie sie deinem Sarge nahn,
Wer dir keine Blume bringet,
Zündet eine Kerze an.

Blumen.

Mit viel hundert milden Blumen
Füllet sich mein kleines Haus,
Doch die schönste aller Rosen
Bringen morgen sie hinaus.

Ach, ich kann ihn nicht ertragen,
Diesen dumpfen Wehmuthsduft,
Und ich geh in unsren Garten
In die reine Gottesluft.

Eine einzge Rose pflück ich,
Die dir selbst noch war zur Lust,
Und ich küß sie; und dann drück ich
Sie an deine stille Brust.

Nach dem Kirchhof.

Nun kommen sie und tragen
Dich fort aus unsrem Haus,
Ich schreite wie im Traume
Dem Trauerzug voraus.

Ich habe keine Gedanken
Und keine Thränen mehr,
Ich fühle nur, mein Herz ist
Mehr als zum Sterben schwer.

Mir ist, als wenn ich draußen
Zusammenbrechen müßt,
Und bitte Gott und hoffe,
Daß es so wirklich ist.

Den Doktor hör ich flüßtern:
„Fassung, mein junger Freund!“
Und merk an seiner Stimme,
Wie er doch selber weint.

Dann nur noch Schritte . . Schritte
Gleichmäßig hinter mir,
Und jeder von ihnen trennt mich
In Ewigkeit von dir.

*

Begräbniß.

Dort seh ich es bereitet
Für dich das dunkle Grab,
Zwei Bretter sind drüber gebreitet,
Zwei Seile hängen herab —

Zwei Hügel von Erde ragen
Zu beiden Seiten auf,
Nun heben sie und tragen
Den schwankenden Sarg hinauf.

Er schwebt so schwer und hebet,
Erzittert so dumpf und tief,
Als wenn's darinnen lebet,
Als wenn's um Hülfe rief!

Ich möchte schrein und habe
Kein Wort, das jammern will,
Nun steht er über dem Grabe
Auf einmal todtentill.

Ich hör die Seile rollen
Und einen dumpfen Ton,
Es lösen sich kleine Schollen
Von selbst von den Hügeln schon.

Und in der Seele springt mir
Der letzte Hoffnungsmuth,
Und in die Augen dringt mir
Die helle Thränenfluth.

Der Priester naht, dich zu weihen
Mit einem letzten Gebet,
Ich höre, wie durch die Reihen
Ein leises Weinen geht.

Nun wirft er ein wenig Erde
Dir auf das Haupt und spricht,
Daß auferstehen werde,
Was hier im Staube liegt.

Und als ich aus Freundeshänden
Soll nehmen ein wenig Sand,
Kann ich nur Thränen senden
Dir nach ins stille Land!

Rückkehr vom Kirchhof.

Schon wird es Nacht; die Wolken jagen
Am Himmel in verstörter Fluth,
Und durch die dunklen Felder klagend
Winde mit Sturmeswuth.

Wehmüthig klingt es hin und wieder,
Bald wie ein wilder Jammerlaut,
Als fänge der Himmel Todtenlieder
Einer holden Geisterbraut.

Und immer tiefer stöhnt das Sehnen,
Und immer höher schreit es auf,
Dazwischen zittert wie helle Thränen
Der Regen in seinem Lauf.

Nocturno.

Nirgendß steht ein Stern am weiten Himmel,
Aber dunkler noch ist meine Seele,
Dumppf Gewölk zieht schweigend durch die Lüfte,
Dunkler noch der Gram durch meine Seele.

Immer wieder sucht der Mond zu siegen,
Immer wieder fühl ich milde Thränen,
Doch die Nacht ist schwärzer, als die Gräber,
Und mein Geist zu ernstgestimmt für Thränen.

*

In Träumen.

Abends, wenn ich ganz vereinsamt bin,
Wandle ich ein wenig noch in Träumen,
Dein zu denken, stille Königin,
In den alten holdvertrauten Räumen.

Bald ist mir, als seist du nie gegangen,
Und ich scherze ganz wie sonst mit dir,
Doch wenn nie ich Antwort hörte — rangen
Schreie der Verzweiflung sich aus mir!

Für eine Violine.

Meine Seele ist voll Wehmuth,
Weil ich gar so einsam bin,
Denket der entschlafnen Todten,
Denket, daß ich selbst vergänglich bin;
Lange ist mein Vater schon gestorben,
Und nun starb mir Weib und Kind,
Ach, es sind die Menschenseelen
Kurze Seufzer nur im Wind —
Nimm auch mich nur wieder hin,
Du, von dem ich ausgegangen bin.

*

Elegie.

Ach, mit dir das Leben zu verträumen,
Wär ein seliges Geschick,
Doch nun geh ich unter diesen Bäumen
Ohne dich und ohne Glück.

Und die Welle, die zu meinen Füßen flüstert,
Rauscht vorüber ohne Melodie,
Und der Wald, der über meinem Haupte düstert,
Haucht Melancholie.

Einst belebtest du an meiner Seite
Himmel, Flur und Wald und Bach und Strauch,
Todtenstill liegt nun die Weite
Und mir ist, ich sterbe auch.

Herbstabendlied.

Nun ist es Herbst geworden,
Wo so viel Frühling war,
Mein Haus, mein Herz, mein Garten
Sind aller Blumen bar.

Ich seh die Blätter fallen,
Es geht so rauh der Wind,
O, komm doch wieder zu mir,
Du tiefgeliebtes Kind!

Der Frühling kehret wieder,
Die Bäume werden grün,
Ach, warum können Seelen
Nicht auch noch einmal blühen?

*

Welke Rose.

Wenn das Herz in Liebe glühet,
Ahnt es noch nicht Gram und Leid,
Wie die Rose, die erblühet,
Nicht die nahe Winterzeit.

Ach, ein Herz ist schnell entblättert,
Seiner Hoffnungen beraubt,
Wie die Rose, die durchwettert,
Bald verwelkt ist und entlaubt.

Wehmuth.

Süß erkorene,
Ewig verlorene
Golde Zeit!
Unvertreibliches,
Unbeschreibliches
Seelenleid!

Schweige im Innern
Stündlich Erinnern
An mein Glück!
Sehnsucht, die schwellende
Kehret als quellende
Thräne zurück!

*

Schweremuth.

Kummer lag auf meiner armen Seele,
Tiefer Kummer, den kein Mensch kann heilen,
Stand erdrückend mir um Herz und Kehle,
Bis es mich ins Freie trieb zu eilen.

Und sobald mich Niemand sehen konnte,
Legt ich mich auf einem Abhang nieder,
Wo der Himmel ausgebreitet sonnte,
Und die Vögel sangen ihre Lieder.

Lange folgt ich ihren reinen Bahnen,
Und mein Sinn vergaß den dunklen Kummer,
Durch die Seele floß ein liches Ahnen,
Und mein Haupt ummutterte der Schlummer.

Wußte nicht, als wieder ich erwachte,
Wie viel Zeit ich so befreit gelegen,
Doch am Winde spürt ich, daß es nachte,
Und es dunkelte auf allen Wegen.

Eben war die Sonne hingegangen;
Stimmen schwiegen, die im Thale riefen;
Selbst die Lerchen, die so rüstig sangen,
Schwanden in den Furchen schon und schliefen.

Alles war verwandelt; nur im Herzen
Nicht das Leid, das ich entschlafen meinte;
Heimwärts schritt ich in den alten Schmerzen
Durch das stillgewordne Land und weinte.

Komm doch wieder.

Komm doch wieder, lieber Engel,
Alles ist noch wie es war,
Komm doch wieder, und wir bilden
Wieder ganz das alte Paar —

Deine lieben Siebensachen,
Unterm Bett die kleinen Schuh,
Haus und Hof stehn ganz wie immer,
Und in allen fehlst nur du.

So viel Engel sind im Himmel
Und so wenig in der Welt,
Daß mein Herz nicht will verstehen,
Wie dich Gott so lang behält.

Komm doch wieder, lieber Engel,
Wie das so natürlich klingt —
Ist denn Niemand dort im Himmel,
Der zu deinem Mann dich bringt?

Das Letzte.

Wenn ich meine Arbeit hab verrichtet,
Hart gekämpft und mild gedichtet,
Denk ich wohl, es könnte,
Wenn's der Himmel nur vergönnte,
Alles noch wie früher sein;
Sanft wie sonst könnt mich mein Weib umschlingen,
An der Wiege meinem Kinde singen
Stillen Frieden in das Herz hinein.

Einsam bleiben, ist nicht schwer auf Erden,
Aber plötzlich einsam werden
Mitten tief im Glücke,
Ist das schwerste der Geschehe,
Das den Menschen treffen kann;
Wo ich hold als Gatte durst genießen,
Wo dem Vater Freuden sollten sprießen,
Darf ich nur noch sprechen: sei ein Mann!

Seufzer.

O, daß mich doch ein Weib umschlänge,
Wenn von der Arbeit ich ermattet,
 Verträumen will
 Den Abend still;
Und eh die Nacht gemacht umschattet
Geheimnißvoll der Erde Rund,
Für mich ein fromm Gebet erklänge
Aus einem reinen Kindermund!

*

Allweh.

Meine Seele möcht zum Himmel klagen,
Und sie weiß doch nicht warum,
Tausend Dinge will sie fragen,
Und sie bleibt doch still und stumm.

Mit den Wolken, mit den Winden
Gilt und theilet sich mein Sinn,
In die Ferne hinzuschwinden,
Und er weiß doch nicht wohin.

Ach, es ist ein süßes Bangen
Tief in uns ein dunkler Trieb,
Zu ersehnen, zu erlangen,
Was uns unenträthsel blieb.

Zu den Schatten.

An dich denken und dich nimmer sehen,
Ist ein herzumnachtendes Geschick,
Ach, wie gerne wollt ich selbst vergehen,
Säh ich dich nur einen Augenblick.

Andachtsvoll auf deine Schritte achtend,
Ging ich dir zur Seite sanft und weich,
Und dich schauerfelig so betrachtend,
Stieg ich gern mit dir ins Schattenreich.

Gleite, holde Philomele,
Mit des Liedes süßem Klang,
Mit den Seufzern deiner Seele
Uns den schwarzen Styx entlang;

Gleite, Charon, mit des Rahnes
Leisem Schwirren uns hinab,
Laß, Apollo, eines Schwanes
Klage tönen in mein Grab.

Unausprechlich.

Unaufhörlich treibt die Wehmuth
Aus der Seele mir ein Lied,
Wie sie andren armen Menschen
Thränen lockt aus dem Gemüth.

Aber was in meinem Herzen
Sanft sich nicht zu Worten eint,
Das sind Lieder, das sind Thränen,
Die kein Mensch auf Erden weint.

*

Durch Thränen.

Warum nicht zusammen sterben,
Wenn man sich von Herzen liebt?
Da doch Leben nur die Liebe
Unfren Seelen giebt!

Warum mußttest du entschweben,
Und warum blieh ich allein?
Kann ein herzzerrissnes Leben
Denn ein Leben sein?

Himmelssonne war das Finden,
Höllenseid der Trennungsschmerz,
Doch das Einsamsein ergründen
Kann kein Menschenherz!

Ach, in diesem bittren Sehnen
Senkt verschleiert sich mein Blick,
Und ich schaue nun in Thränen
Doppelt schön mein fernes Glück.

An deinem Grabe.

Wie warst du gut und lieb und schön,

Wie niemals ich ein Wesen sah!

Ja, als ich dich zuerst gesehen,

Da glaubt ich einen Engel nah!

Wie war dein Blick so mild und tief,

Dein Wesen voller Feinheit,

Und auf der edlen Stirne schließ

Welch holde Kindesreinheit!

Und denk ich, daß du Himmelslicht

Nun sollst im Staub vergehen,

Dann will mein Blick, dann kann er nicht

Mehr auf die Erde sehen;

Er faltet wie ein Schmetterling,

Der Blumen suchen will;

Erst wenn ich ihn zum Himmel bring,

Steht er getröstet still.

Unter Kirchhofsbäumen.

Unter Ulmen bin ich hingegangen,
Unter denen ich einst ruhen soll,
Dem Vergangnen hab ich nachgehangen,
Und mein Herz ward banger Wehmuth voll.

Wenn ich urter ihnen liegen werde,
Kauscht es in den Bäumen so wie heut,
Als hätt niemals hier auf dieser Erde
Etwas mich bekümmert und erfreut.

Ueber meinem Haupte in den Zweigen
Spielt der Wind hinunter und hinab,
Drunten aber in dem tiefen Schweigen
Rechnet still der Schöpfer mit mir ab.

In dem aufgeschlagenen Leben
Blättert er und flüstert sein Gericht,
So wie drobenwärts des Windes Wehen
Mild veräuselt oder Kronen bricht.

Ein Grab.

Ich sah ein Grab, das war so schön,
Drin hätt ich gern geruht,
Wo sonst die kalten Kreuze stehn,
Wuchs wilde Rosengluth, o
Die Vögel schwebten aus der Luft
Und weilten hier und sangen,
Still unter ihnen lag die Gruft
Von Epheu dicht umfangen.

Es grüßten aus der Mauerwand
Ein Helmbusch und zwei Schwerter,
Ein Name auch darunter stand,
Ein längst im Wind verwehter —
Ich fühlte nur, daß stolz gekämpft,
Der hier hat ausgerungen,
Sonst hielte ihn so süß gedämpft
Die Liebe nicht umschlungen.

Mein Herz, ich spüre, wie du weinst,
Und kann dich wohl verstehen,
Du denkst gewiß, wie du dereinst
Bereinsamt wirst vergehen,
Und hast so gut wie dieser hier
Geliebt und auch gestritten,
Vielleicht sagt kaum ein Kreuz von dir,
Daß mehr du noch gelitten.

*

Der Einsame.

Einsam nennet ihn nicht,
Der im Wechsel der Welt
Eine Seele sich wünscht,
Treu zu theilen mit ihr
Die Freuden des Lebens
Und heimlich auch
Mit ihr zu beweinen das Schicksal;
Denn ihm tragen
Die leise bewegten Schwingen
Seiner Erwartung
Kühlung zu
Und süß umschattende Hoffnung.

Einsam nennet ihn nicht,
Der im Sturme der Schlacht,
Von den Seinen verprengt,
Den Tod erwartet auf feindlicher Erde;
Wenn nach dem letzten Kampf der Geschütze
Betende Sieger seiner gedenken,
Faltert um ihn in tröstlichen Schatten

Der schauerlich süß
Anrauschende Flügel des Nachruhms.
Einer nur ist,
Der einsam auf Erden;
Wem die Natur vergaß,
Einen Gleichen zu schaffen,
Der im ernst verschlossenen Bufen
Trägt die stumme Gewißheit,
Daß ihn gläubig erkennt
Keines Irdischen Auge,
Dem nicht trauliche Liebe
Den eifigen Gürtel
Kalter Erhabenheit
Schmilzt um den stolz erhobenen Scheitel!
Er aber,
So wie die Häupter der Alpen
Freundlich leiten hinab in die Thäler
Die Strahlen der Sonne,
Sendet voll Mitleid
Aus der lautlosen Welt seines Daseins
In die Tiefen der Menschheit
Goldene Lieder.

Trost in den Sternen.

Wenn zwei Seelen sich gefunden,
Wandeln sie vereint dahin,
Und es hat zu allen Stunden
Einen Willen nur ihr Sinn;
Was dem Einen glücklich scheint,
Freuet auch des Andern Herz,
Und wenn Einer für sich weinet,
Theilt der Andre seinen Schmerz.

Also wandern sie und rufen
Froh ihr Glück durch Thur und Hain,
Und sie glauben, Götter schufen
Nur für sie die Welt allein,
Und sie glauben, daß auf Erden
Jeder schon den Himmel fand,
Daß es nie kann schöner werden,
Als in diesem Vaterland.

Doch vom Schicksal still beneidet,
Näher stets die Stunde treibt,
Wo der Eine ewig scheidet,
Und der Andre übrig bleibt,
Wo er selbst sich nicht kann sagen,
Ob er glücklicher zu Zwein,
Oder mehr noch zu beklagen
Nun in seinem Einsamsein.

Trösten möchte ich solche Seele
Ueber Alles in der Welt,
Daß, wie tief der Schmerz sie quäle,
Stark sie sich und aufrecht hält,
Nicht gebrochen sucht im Staube
Was ihr jäh entrisen ward,
Sondern fest in ihr ein Glaube
Auf ein Wiedersehen harrt.

Nichte deine Thränenblicke
Gläubig auf zum Himmelszelt,
Schlage eine sanfte Brücke
Dort hinauf in jene Welt —

Sieh, dein Glück war unaussprechlich
Und unsagbar tief und hold,
Ist dies Leben nicht zu schwächlich,
Daß es all dies tragen sollt?

Also muß es Welten geben,
Wo das Edle wahren kann,
Denn der Herr paßt allem Leben
Raum und Zeit und Wohnung an,
Warte nur, nach kurzen Stunden
Bist du nicht mehr hier allein,
Denn wer Ewiges empfunden,
Kann nicht ganz vergänglich sein.

*

Tröstender Gedanke.

Ach warum verlangte dich der Himmel,
Da dein Himmel doch auf Erden war —
Tausend Mal naht mir dieselbe Frage,
Und sie bleibt mir unenträthselbar!

In den heiligen Büchern, in den Sternen
Sucht ich Antwort und ich fand sie nicht —
In die Hand leg ich das Haupt und lausche,
Ob mir Tröstung nicht mein Innres spricht.

Und da hör ich eine Stimme sagen:
„Halt in deiner tiefen Trauer ein,
Nicht um das Verlorne sollst du klagen,
Dankbar nur für das Beschiedne sein!“

Und so richt ich mich zum ersten Male
Still empor und zügile meinen Schmerz,
Denn ich fühle, Trauer ehrt die Todten,
Aber Undank kränkt noch mehr ihr Herz.

Ein Stern.

Mir winkt ein Stern in tiefer Nacht,
Mein Leid ihm zu vertrauen,
Es treibt mich eine dunkle Nacht,
Zu ihm emporzuschauen.

Er grüßet und er tröstet mich,
So oft ich zu ihm sehe,
Als sagte er, ich fände dich
Auf ihm, wenn ich vergehe.

Wenn ich ihn lang betrachtet hab,
Mein Blick sich seltsam seuchtet,
Denn ach, mir ist, als wenn herab
Aus ihm dein Auge leuchtet.

Was bliebe mir wohl erdenwärts,
Wo man mir Alles raubte,
Wenn nicht mein armgewordnes Herz
Noch an die Sterne glaubte?

Noch ein Trost.

Fühle ich, wie nie die Quelle
Meines Grams zu stillen ist,
Denk ich, wie an meiner Stelle
Deine Seele leiden müßt.

Hätt ich dich zuerst verlassen,
Welch ein Schicksal traf dich dann . .
Ich will mich im Glauben fassen,
Daß ich's besser tragen kann.

*

Ewiges.

Wer nach des Tages Last und Sorgen
Das Haupt in seine Hände stützt
Und bitter fragt, was denn vom Morgen
Bis in die Nacht dies Ringen nützt,
Der lausche in den stillen Abend,
Auf der Gestirne sanften Gang,
Und sein Gemüth mit Andacht labend,
Durchflüstert ihn ein Trostgesang.

Ein Stern beginnet nach dem andern
Den räthselhaften Wunderlauf,
Doch wie viel schon am Himmel wandern,
Es leuchten immer neue auf;
Gott kann nicht selber zu dir sprechen,
Drum schickt er seine Sterne her,
Und aus der Seele fühlst du brechen
Weit wie die Nacht ein Hoffungsmeer.

Dann breitest du in deinem Harne
Wohl wie ein Kind die Arme aus
Und betest, daß er sich erbarme
Und segne auch dein dürftig Haus;
Denn wer am dunklen Himmel lenken
Solch ungezählte Sterne kann,
Weiß Frieden wohl auch dir zu schenken,
Wenn das für dich ist wohlgethan.

Heut will er dir vielleicht nur sagen,
Damit du nicht mehr mit ihm großt,
Daß du auch in verhärnten Tagen
An seine Güte glauben sollst;
Daß tausend Wohnungen bereitet
Für dich in seinem Himmel sind,
Und daß er zu den schönsten leitet
Durch Leiden oft sein liebstes Kind.

Wenn er im innersten Gemüthe
Dich erst geprüft und ganz erkennt,
Dann zeigt er dir, mit welcher Güte
Sein Herz für deines glüht und brennt,

Dann schließt er seinen Himmel offen,
Dann führt er dich mit milder Hand
Zum Lohne für dein gläubig Hoffen
In ein verklärtes Vaterland.

*

In der Kirche.

Wo wir oft zusammensaßen,
Bete ich nun ganz allein,
Da ich nichts für mich ersehne,
Denk ich, theure Seele, dein.

Und in diesen stillen Träumen
Bleiben meine Blicke stehn
An zwei Worten am Altare:
„Auferstehn, ja auferstehn!“

Und ich denke, wie doch Niemand
In der Welt so gütig war,
Als der seelenvolle Heiland,
Der uns dieses Wort gebär.

Viele weiße Bücher las ich,
Die von Ueberflugen sind,
Aber keiner sprach so einfach
Wie dies schlichte Himmelskind.

Der an Lilien, Trauben, Fischen
Seine Göttlichkeit gab kund,
Dem ein Spielzeug seiner Güte
War das ganze Erdenrund.

Der, was kein Gelehrter konnte,
Selbst den Kindern machte klar,
Wie in uns und allen Dingen
Gottes Geist wird offenbar.

Der so tröstlich seine Hände
Legte sanft auf jede Noth,
Lächelnd wie durch eine Wolke
Schritt durch einen bittern Tod.

Und der also jedem Menschen
Eine neue Heimath gab,
Gottes Welt ließ erst beginnen,
Wo sie sonst verschließt das Grab.

Süßes Kind, du Kind der Kinder,
Ja, ich glaube dir aufs Wort,
Und von meiner Seele zieht sich
Nebelgleich der Kummer fort.

Eine sonnenhelle Ferne
Thut sich auf vor meinem Blick,
Und vor diesem Glanz und Leuchten
Tritt die Erde ganz zurück.

Sieh, es ist nur eine Weile,
Die ich noch zu gehen hab,
Und dann kommen sie und tragen
Mich so still, wie dich, zu Grab.

Morgen kann es sein und heute,
Jeden Tag bin ich bereit,
Und so trägt ein holder Glaube
Mich durch die Vergänglichkeit.